



DER VEREINE DEUTSCHER HOCHSCHÜLER IN POLEN ZU RATIBOR UND ZU OPPELN

Heft 2/2010 (19)

- November 2010 -

Jahrgang 10

11. Stiftungsfest des VDH Ratibor und 7. Stiftungsfest des VDH Oppeln

Als ich am Abend des 8. April 2010 zu unserem Veranstaltungsort - Hotel „Salve“ in Oberglogau/Głogówiek angekommen bin, haben mich schon die ersten Gäste begrüßt. Als erste sind die Bundesbrüder Konrad Barke (AH VDSt Berlin), Lars Vogt (VDSt Breslau-Bochum), Dr. Josef Gonschior (AH VDH Ratibor), Wolfhart Klie (AH Turnerschaft Gotingo-Normannia Göttingen) mit Ehefrau und Vertreter des VDSt Leoben, sowie unsere Referenten, Herr Günther Hauptstock mit Ehefrau, als auch Farbenbruder Wolfgang Thüne von der KDStV Borusso-Saxonia Berlin im CV gekommen.

Nachdem ich mich schnell einquartiert hatte, zeigte ich unseren Gästen ihre Zimmer oder stellte ihnen einen Aktiven zur Seite, der sie zur Pension begleitet hatte. Im Laufe des Abends kamen weitere Gäste, unter ihnen waren Farbenbrüder vom VDSt München, VDSt Breslau Bochum und ein weiterer Referent Tobias Norbert Körfer. Gegen 19 Uhr begaben wir uns zum Abendessen in den Kaminsaal. Serviert wurde eine sehr leckere und überaus gut gewürzte Gulaschsuppe. Obwohl es keine schlesische Spezialität ist, hat sie jedoch allen, nach der heiteren Stimmung zu urteilen, gut

geschmeckt. Im Kaminsaal verbrachten wir noch einige Zeit und beganem uns später auf die Terrasse. Dort bekamen wir auch

besuchten uns, vertreten von meinem guten Freund und dem derzeitigen Senior, Farbenbruder Martin Kus, begleitet von



Die Festkorona

einen korporierten Besuch. Farbenbrüder von der AV Salia Silesia zu Gleiwitz im CV

Foto: VDH Oppeln

einem Fux. Mit zunehmender Stunde wurde die Stimmung immer geselliger und fröhlicher, man konnte jedoch schon die Müdigkeit nach der langen Reise von den Augen der Gesellschaft ablesen, so begaben sich alle zu ihren Zimmern, um Kräfte für den nächsten Tag zu sammeln.

Der Tag begann mit einem kräftigen Frühstück, gleich danach ging ich unsere Gäste wecken, damit keiner den Bus verpasst. Gegen 10 Uhr kam der Bus, der uns nach Biedrzychowice/Friedersdorf brachte. Friedersdorf ist ein kleines Dorf, nicht weit von Oberglogau gelegen. Wir besuchten dort das örtliche Heimatmuseum bei dem Pfarramt. Vor Ort erwartete uns schon Frau Róża Zgorzelska, die die Führung übernahm. In der alten Pfarscheune, wo sich

In dieser Ausgabe:

11. Stiftungsfest des VDH Ratibor und 7. Stiftungsfest des VDH Oppeln in Oberglogau/Głogówiek	S. 1-2
Wir sind eines Volkes Söhne - Kreisau-Tagung der Vereine Deutscher Hochschüler in Polen	S. 3
Der Weg nach Katyn und zurück - Gedanken zur Tragödie von Smolensk	S. 4-5
Deutschsprachige Schulen in Oberschlesien - Norbert Rasch gibt Zwischenbericht ab	S. 6-8

das kleine Museum befindet, schauten wir uns verschiedene alte Alltagsgegenstände an. Dort ist eine originalgetreue Küche und Wohnstube mit voll funktionierendem Ofen eingerichtet. Frau Zgorzelska erzählte uns von dem Leben, wie es damals war, und erklärte, wozu die jeweiligen Gegenstände benutzt wurden. In der ersten Etage fanden wir eine originale Husarenpekesche mit Säbel, eine Rarität in unserer ober-schlesischen Region! Die Pekesche wurde in den Jahren 1892 bis 1894 benutzt. Nachdem wir uns umgesehen hatten und alle Fragen beantwortet wurden, verewigten wir uns noch im Gästebuch.

Gegen Mittag kamen wir nach Oberglogau zurück. Nach dem gemeinsamen Mittagessen begaben wir uns mit Herrn Günther Hauptstock auf eine Erkundungstour durch „Klein Berlin“, wie ehemals Oberglogau genannt wurde. Als erstes hatten wir ein Treffen mit dem Bürgermeister Andrzej Kalamarz. Im Saal des Stadtrates erzählte uns Herr Hauptstock die Geschichte der Stadt. Von dort aus gingen wir in die Pfarrkirche. Wir durften die zum Teil restaurierte Kirche bewundern und hörten uns ihre Geschichte an. Dann begaben wir uns noch in die Klosterkirche, aber wir konnten leider nicht reingehen, weil gerade ein Gottesdienst stattfand. Da das Schloss nicht weit entfernt war, gingen wir noch kurz dorthin. Wir konnten leider nicht lange dort verweilen, da wir um 16 Uhr im DFK Oberglogau erwartet wurden. Dort warteten auf uns ein frischer Kaffee und leckere schlesische „krajanki“ (Eine Art des schlesischen Streuselkuchens, in große Stücke geschnitten). Es gab für jeden genug da und man konnte in Ruhe die Kaffeepause genießen. Als alle gestärkt waren, machten wir uns wieder auf den Weg ins Hotel, um sich für den Festball am Abend vorzubereiten. Um 19 Uhr kamen schon die ersten Gäste. Manche kannte man schon aus anderen gemeinsamen Treffen, die anderen waren für uns neue Bekanntschaften. Jeder war sehr ordentlich gekleidet und die Freunde aus Österreich kamen in ihren wunderschönen Trachten. Bei den Männern durfte die Krawatte und der Anzug nicht fehlen, manche hatten sogar eine Fliege und einen Smoking, Damen trugen sehr elegante Kleider. Der Festball begann kurz nach 20 Uhr mit einem leckeren Abendessen. Erstmals bekamen wir als Vorspeise ein Gericht, das „szpajza“ heißt. Es ist eine Art Schaum auf der Fruchtsaftbasis und danach als Hauptgang ein deftiges Steak mit Beilagen. Als alle ihre Portionen verzehrten, oder es wenigstens versuchten, lud unser Senior alle zum Tanzen ein. Um die Musik kümmerte sich ein Freund des VDH Oppeln mit seiner Band „Blue Sky“. Es gab

niemanden, der bei der tollen Musik der Band nicht tanzte. Man konnte eine schöne Zeit verbringen. Nach der vollen Tanzfläche zu urteilen, kann man feststellen, dass sich die Gäste wirklich gut amüsierten. Der Ball endete gegen 3 Uhr morgens. Die letzten, „die Tapferen“, verließen den Saal gegen 5 Uhr.

Samstag. Der Tag fing mal wieder mit einem reichlich gedeckten Frühstückstisch an. Wer wollte, auf den wartete ein leckeres Rührei, frische Brötchen und andere Leckereien. Während des Frühstücks erreichte uns die traurige Nachricht über den Flugzeugabsturz bei Smolensk. Viele konnten daran nicht glauben, man meinte, es wäre nur ein schlechter Witz. Leider war es nicht so. Bis zum Mittagessen war Freizeit eingeplant, damit man in Ruhe privat durch die schöne Stadt Oberglogau spazieren konnte. Die meisten Gäste nutzten so ihre Freizeit. Die Vertreter des VDH Oppeln und des VDH Ratibor hatten um 11 Uhr ihren Großen Convent an dem u.a. die Termine der nächsten Stiftungsfeste festgelegt wurden. Nach der Sitzung gab es Mittagessen. Nach der genutzten Freizeit in der Stadt oder nach dem verschlafenen Frühstück, musste man keinen lange zum Tische bitten. Für den Nachmittag war die Mitteleuropa-Tagung eingeplant. Jedoch bevor wir anfangen konnten, wollten wir noch schwarze Schleifen anschaffen, um unsere Anteilnahme an der Nationaltrauer zu zeigen. An unseren Fahnen und dem Werbeplakat haben wir kleine Schleifen angebracht. Kurz danach begann die Mitteleuropa-Tagung z. T. „Heimat - Freundschaft - Wissenschaft“. Drei Referenten konnten uns Interessantes berichten: Tobias Norbert Körfer, Günther Hauptstock und Dr. Wolfgang Thüne. Der erste Referent Herr Körfer stellte uns das Referat unter dem Titel: „Die Gründung der preußischen Provinz Oberschlesien am 14. Oktober 1919“ vor. Etwas Geschichte hatte noch niemandem geschadet, bei den Verbindungsstudenten ist es ja auch Pflicht, sich in den historischen Geschehnissen auszukennen. Nach dem Referat entwickelte sich eine lebhaft Diskussion. Die Art, mit welcher Herr Körfer gesprochen hatte, war für die Zuhörer sehr interessant. Es wurden keine leeren Worte gesprochen, dafür viele Fakten. Es gab auch Einiges zu sehen, denn Herr Körfer hatte eine Präsentation vorbereitet. Der nächste Referent war Herr Hauptstock. Er sprach über: „Die ober-schlesische Studenten-Ferialverbindung 'Brassicaria' in Oberglogau“. Die „Brassicaria“ wurde sehr genau und auf eine sehr interessante Weise vorgestellt. Dieses Thema erzielte vor allem bei den jungen Studenten die größte Aufmerksamkeit. Herr Hauptstock hatte viele alte Bilder von Ver-

anstaltungen dieser Verbindung gezeigt. Viele waren sehr überrascht, dass eine Ferialverbindung ein solch interessantes Semesterprogramm zu pflegen hatte.

Als letzter erzählte uns Dr. Thüne über: „Wetter, Witterung, Klima und Politik“. Eine Mischung aus Politik und Wetter, klang anfangs etwas seltsam, danach konnte man aber erfahren, auf welcher hohen Ebene das eng miteinander verbunden ist. Dr. Thüne gab uns in seinem Referat Beispiele aus seinen langjährigen Erfahrungen. Dr. Thüne benutzte keine modernen Hilfsmittel, aber er sprach auf eine solch interessante Art und Weise, dass keiner diese Hilfsmittel auch im Geringsten vermisste. Nach diesem Referat entbrannte die interessanteste und längste Diskussionsrunde. Das ließ sich vor allem auf die ziemlich kritische, aber vor allem eine andere Denkweise des Referenten zurückzuführen. Das wohl Wichtigste, was man aus dem Vortrag erfuhr, ist: „Es gibt kein Klima. Das Klima ist ein statischer Wert.“

Es ist nicht angebracht zu beurteilen, welcher Vortrag der beste war. Jedes Referat war das Beste zum jeweiligen Teil des Tagungsthema „Freundschaft - Heimat - Wissenschaft“. Bevor unser Farbenbruder Thüne seinen Vortrag anfang, gab es noch eine kleine Kaffeepause, während welcher es auch die Möglichkeit gab, die zwei Referenten direkt zu ihren Themen zu befragen. Wegen der ausgiebigen Diskussionsrunde nach dem letzten Vortrag verzögerte sich das Abendessen um über eine halbe Stunde. Das Warten hat sich jedoch gelohnt. Das servierte Gulasch war besonders lecker und heiß. Danach hatten wir Zeit, um uns für den Festkommers vorzubereiten.

Um 20 Uhr sollte es anfangen. Jedoch wie immer gab es eine kleine Verzögerung. Nach dem cum tempore meldete der Kneipwarte dann den Einzug der Chargierten an. Das Präsidium war gut besetzt. Vertreten waren der VDSt Dresden mit zwei Bundesbrüdern, VDSt Berlin-Charlottenburg mit einem Bundesbruder, Salia Silesia mit drei Farbenbrüdern und VDH Ratibor mit ihrer Seniorsa Bschw. Kionczyk als auch VDH Oppeln vertreten durch Bbr. Gaida und Zok sowie Bschw. Pientka. Während des ersten Colloquiums widmete der Senior eine Schweigeminute den Opfern des Flugzeugabsturzes. Während des Kommerses wurde eine doppelte Zielrede ausgesprochen. Beide Redner Bbr. Grapatin und Bbr. Klie, sprachen über Freiheit. Bbr. Grapatin näherte uns den politisch-wissenschaftlichen und Bbr. Klie den sozialen Aspekt des Themas. Der Kommers endete, wie es schon Tradition ist, mit dem „Schlesierlied“. Der ganze Kommers dau-

erte ca. 2,5 Stunden. Anschließend konnte man sich wieder dem gemütlichen Teil des Stiftungsfestes widmen. Auch, wie am Tag vorher, gingen aus dem Saal die Letzten um 5 Uhr morgens heraus. Der Kommers ist würdig verklungen.

Am Sonntag war das erste gemeinsame Treffen beim Mittagessen. Obwohl man-

che schon zurück nach Hause gefahren waren, war die Stimmung noch gut. Das gemeinsame Mittagessen war ein krönender Abschluss des Wochenendes.

Nach dem Mittagessen waren alle Gäste nach Hause gefahren. Es blieben nur die Mitglieder des VDH Oppeln und VDH Ratibor, für eine Tagungskritik da. Da konn-

te jeder sagen, was ihm gefallen hat, und was nicht, was man ändern und was verbessern könnte. Zum Abschluss wurde noch das „Schlesierlied“ gesungen und die letzten machten sich auf den Heimweg.

*Fabian Zok, Martin Milka
VDH Oppeln*

Wir sind eines Volkes Söhne Kreisau-Tagung der Vereine Deutscher Hochschüler

Kreisau/Krzyżowa ist in mehrfacher Hinsicht eine Schnittstelle der Geschichte. Das Gut in Niederschlesien stand schon immer im Geiste der Freiheit. Vor rund 70 Jahren im Widerstand gegen die Nationalsozialisten und vor 20 Jahren während der Gründungsphase deutscher Gesellschaften in Polen. Daran knüpften die Vereine Deutscher Hochschüler zu Oppeln und Ratibor (VDH) mit einer Tagung an, die am Wo-

vativer oder Sozialdemokrat, ob Adliger oder Bürgerlicher - der Kampf für ein freies Deutschland kannte keine gesellschaftlichen Schranken. Nachdem alle Versuche, das Hitler-Regime zu stürzen gescheitert waren und Deutschland in Schutt und Trümmern lag, prägte Europa eine Ordnung der Unfreiheit. Drei Tage nach dem Fall der Berliner Mauer wurde Kreisau auch für die deutsche Volksgruppe zum Symbol der Frei-

rechten. Heute genießt die deutsche Volksgruppe in der Republik Polen alle ihr zustehenden Freiheiten. Darunter zählt auch das Recht, Vereine zu bilden. So ist der akademische Nachwuchs der deutschen Volksgruppe in den VDH organisiert. Zu den Schwerpunkten der Vereinsarbeit gehört die Pflege studentischer Traditionen. Vor diesem Hintergrund referierte Bbr. Rolf Hosse (VDSt Breslau-Bochum) über die Geschichte deutscher Studentenverbindungen. Für den erfolgreichen Verlauf der Kreisau-Tagung zeichneten sich die verdienten Bundesgeschwister Teresa Kionczyk (VDH Ratibor) und Thomas Kosyk (VDH Oppeln) verantwortlich. Nach den Vorträgen am Samstag besichtigten die rund zwei Dutzend Teilnehmer aus nah und fern den Tagungsort, der von der „Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung“ bewirtschaftet wird. Der Rundgang führte auch auf das oberhalb des Gutshofes gelegene Bergshaus, in dessen Abgeschiedenheit der Kreisauer Kreis seine konspirativen Besprechungen abhielt. Hier wurde am Abend die Fuxenkneipe geschlagen. Die Hymne der Ungarndeutschen, vorgetragen von den Gästen des VDH Budapest, rief so manche Emotionen bei den oberschlesischen Studenten hervor: „Seid begrüßt ihr deutschen Brüder, / Wachtet auf, es ruft die Zeit! / Laßt uns rühmen, laßt uns preisen, / Uns'res Volkes Ei-nigkeit! / Wir sind eines Volkes Söhne: / Deutsche Sprache, deutsche Art, / Die die Väter hochgehalten / Haben treu wir uns bewahrt“. Bei einem Lagerfeuer schallte schließlich der Mitternachtsschrei unter freiem Himmel in das niederschlesische Tal. Am Morgen zelebrierte dann der Seelsorger der deutschen Katholiken in Breslau, Pater Marian Bernard Arndt OFM, die Heilige Messe in der Kirche St. Erzengel Michael. In diesem Geiste wurden die langjährigen Beziehungen innerhalb der Vereine Deutscher Hochschüler sowie zum Verein Deutscher Studenten Breslau-Bochum erneuert wie vertieft.

*Oliver Grzimek, VDH Oppeln
Thomas Kosyk, VDH Oppeln*



Vor dem Bergshaus auf dem Gut Kreisau chenende 18.-20.06.2010 auf dem Gut derer von Moltke stattfand. Helmuth James Graf von Moltke und sein Vetter Peter Graf Yorck von Wartenburg initiierten aus ihrer christlichen Überzeugung eine intellektuelle Opposition gegen Hitler. Sie gingen als „Kreisauer Kreis“ in die Geschichtsbücher ein.

Beide Ereignisse spiegelten sich im Vortragsprogramm wider, dem am Vorabend die Vorführung des im In- und Ausland kontrovers diskutierten Filmes „Operation Walküre - Das Stauffenberg Attentat“ aus dem Jahr 2008 vorausgegangen ist. Zum Auftakt referierte Bbr. Matthäus Koik (VDH Oppeln) über den Kreisauer Kreis. Anhand der Werdegänge einzelner Mitglieder zeigte Bbr. Koik auf, wie breit der deutsche Widerstand aufgestellt war. Ob Konser-

Foto: VDH Ratibor heit. Am 12.11.1989 zelebrierte Erzbischof Alfons Nossol eine Heilige Messe mit Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl und dem polnischen Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki. Das Bild vom Friedensgruß ging um die Welt und steht heute wie kein zweites für die deutsch-polnische Versöhnung. Daran erinnerte Bernard Gaida, Zeitzeuge der „Versöhnungsmesse“ und heute Vorsitzender des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG) in seinem Referat „Die Versöhnungsmesse in Kreisau - ein Wendepunkt in der Geschichte oder nur eine politische Geste?“. Zu einem Zeitpunkt, als sich viele DFK-Ortsgruppen noch konspirativ versammelten, markierte die Zusammenkunft tausender Landsleute einen Wendepunkt auf dem steinigen Weg zu Minderheiten-

Der Weg nach Katyn und zurück

Die Ereignisse rund um die Tragödie von Smolensk, als eine Delegation von hochrangigen polnischen Politikern den Tot fanden, lassen tief in die polnische Seele schauen und sind ein Beweis für die nicht zu unterschätzende Wirkung von Symbolen und Gesten in der Politik.

In der Unglücksmaschine saßen neben dem polnischen Staatspräsidenten Lech Kaczyński und seiner Gattin, 94 weitere Personen, überwiegend aus Politik, Militär, Kirche und weiteren Verbänden auf dem Weg zu einer Gedenkfeier nach Katyn.

Die Kaczyńskis waren nicht die beliebtesten Politiker in Europa - selbst in ihrem Land nicht. Viele junge Polen, denen ich im In- und Ausland begegnete, haben sich geschämt für die Politik der Zwillingenbrüder und für den Schaden, welchen sie dem internationalen Ansehen ihres Heimatlandes zufügten. Nach den letzten Umfragen war die Zustimmung für Lech Kaczyński als Staatspräsident auf gerade noch 20 Prozent gefallen.

Doch die Bilder der Tragödie und die Bilder der massenhaft trauernden Polen sprechen eine andere Sprache. Die Beerdigung auf der Wawel-Burg ebenfalls. In Polen scheint ein neuer Held geboren zu sein. Ein Widerspruch nicht nur in sich, sondern auch gegenüber der Wahrnehmung, die man vorher von dem eher glücklosen Präsidenten hatte.

Die meisten Medien taten die Partei der Kaczyński-Brüder als provinziell, national, katholisch und konservativ ab. Unverständnis für ihre Politik erzeugten sie aber auch bei deutschen Konservativen. Für einige Bundesbürger war die harte Haltung Polens gegenüber Erika Steinbach und ihrer Kandidatur für einen Sitz in der „Stiftung Flucht Vertreibung und Versöhnung“ Sinnbild dafür, ein würdiges Gedenken an das Leid der Vertreibung zu verhindern, also eine eigentlich sozialistische Geschichtsmeinung fortzuführen.

Auch befremdete die Kommentatoren in Europa der Einsatz der sogenannten „anti-deutschen Karte“ durch die Zwillingenbrüder. Sie kam besonders gern dann zum Einsatz, wenn es darum ging innenpolitische Auseinandersetzungen für sich zu entscheiden. Zuletzt wurde diese Karte ausgespielt um ihren politischen Widersacher und heutigen Ministerpräsidenten Donald Tusk in der Öffentlichkeit als unpatriotisch darzustellen. So wurde durch die Partei der Zwillingenbrüder (PiS, deutsch für: Recht und Gerechtigkeit) das Gerücht gestreut der Urgroßvater von Tusk hätte an der Seite

der Wehrmacht gekämpft. Ob er dabei Soldat oder Hilfsarbeiter, dies freiwillig oder nicht tat, spielte dabei keine Rolle mehr. Donald Tusk scheiterte knapp bei dem Versuch, das Präsidentenamt in Polen zu gewinnen.

Die Gradwanderung zwischen politischem Populismus, wie er uns in Mittel- und Osteuropa immer wieder entgegenschlägt, und der Realpolitik, gelang den Kaczyńskis nicht immer. Das irrwitzigste Beispiel auf internationaler Ebene war die sogenannte Quadratwurzelklausel, welche die Kaczyńskis für die Stimmgewichtung in der Europäischen Union vorschlug. Ziel dieses politischen Störmanövers war die Anrechnung der schmerzlichen Verluste Polens an seiner Zivilbevölkerung während des Zweiten Weltkriegs auf die derzeitige Bevölkerungszahl. Kurz geschrieben, es ging um mehr Einfluss für Polen in der Europäischen Union. Ungläubiges Kopfschütteln verursachten solche Forderungen in Europa und im eigenen Land.

Für mich als Politikwissenschaftler und noch vielmehr als Historiker waren solche politischen Auswürfe ein klarer Missbrauch von Geschichte. Die Instrumentalisierung von Leid der Vergangenheit - reines Kalkül, welches in unserer Welt der Realpolitik keinen Platz mehr haben dürfte.

Aber war diese Politik wirklich nur Populismus, oder verbarg sich hinter dieser ein anderer Kern? Und wie kann die Unbeliebtheit Kaczyńskis die große Trauer erklären? Neben der Sympathie für Lech Kaczyński und natürlich für die vielen anderen Würdenträger kommen noch weitere Faktoren hinzu. Zum einen ist es eine Trauer um das Staatsoberhaupt, die unabhängig von der Person Lech Kaczyński ist - also eine institutionelle Trauer. Zum anderen der Ort der Tragödie - Katyn. Ein Ort, der das historische Selbstverständnis Polens unterstreicht, eine Opferrolle im historischen Ringen der europäischen Nationen inne zu haben. Um beide Gründe in seiner vollständigen Bedeutung zu erfassen, müssen wir in die Geschichte Polens eintauchen!

Für Polen ist die Geschichte des 20. Jahrhunderts eine Tragödie. Am Anfang stand nichts! 1919 tauchte Polen wackelig auf der europäischen Landkarte nach Jahrzehnten der nationalen Nichtexistenz auf. Als eine verspätete Nation im ersten europäischen Völkerfrühling, der schnell zur bitteren sibirischen Kälte erstarrte. Denn nach einer kurzen demokratischen Phase folgte der

polnische Autoritarismus, bevor selbiger und mit ihr die ganze Nation durch den nationalsozialistischen und kommunistischen Totalitarismus erneut von der politischen Landkarte Europas getilgt wurde.

In diese Zeit fällt die Tragödie von Katyn. Katyn ist ein Symbol für mehrere Facetten der polnischen Geschichte. Zum ersten natürlich die Ermordung der politischen, militärischen und zivilgesellschaftlichen Eliten des Landes! 22.000 Personen wurden dabei auf direkten Befehl Stalins vom 5. April 1940 in Katyn und an anderen Orten erschossen. Dies dauerte bis Anfang Mai des gleichen Jahres. Zum anderen wurde und wird mit diesem Verbrechen die Wahrnehmung der Polen bestätigt, dass die großen Nachbarnationen sich nicht nur das Territorium Polens aufteilen, sondern gleich die ganze polnische Kultur und Elite auslöschen wollen. Dieser Ort steht aber auch für eine große Lüge: Stalin lud die Schuld dem Kriegsverlierer Deutschland auf und legitimierte damit die russische Schutz-machtfunktion nach dem Krieg.

Polen fand sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in einer verzweiferten Lage wieder. Seine Eliten ermordet, die Regierung nach London verbannt, über der Hälfte des Vorkriegsterritoriums im Osten beraubt und entschädigt mit großen Gebieten des Deutschen Reiches die seit Jahrhunderten zum deutschen Kernland gehörten. An sich war der Gebietszuwachs im Westen nach damaligen Überzeugungen nachvollziehbar und verständlich. Auch nach heutiger Sicht, betrachtet man nur das Verhalten der Deutschen gegenüber den Polen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der tragische Witz dabei aber war, dass Stalin mit der durch ihn forcierten Westverschiebung Polens ein politisches Kalkül verfolgte. Nach der Kapitulation des Deutschen Reiches befand sich plötzlich die Hälfte des polnischen Staatsgebietes in einem eigentlich fremden Land. Diese Gebiete, nicht nur hoheitlich zu verwalten, sondern auch in die kulturelle Tradition der polnischen Nation einzufügen, war Aufgabe der Eliten damals. Die Krux an der ganzen Sache war aber, dass Stalin mit diesem geschickten Schachzug und der Leugnung von Katyn, die ewige Bindung Polens an die Schutz-macht Russland einfädelt. Denn er war der berechtigten Überzeugung, dass auf der einen Seite Deutschland diesen Verlust niemals verwinden und immer darauf hinarbeiten würde, diese Gebiete wieder in Besitz zu nehmen. Auf der anderen Seite wäre Polen mit der Aufgabe dieses Staatsgebietes

tes wieder zu einem Rumpfstaat geschrumpft. Und das Symbol Katyn würde über allem für das zerstörte Vertrauen zwischen Polen und Deutschen schweben.

Erst mit der Wahl eines Polen zum Papst, welche den Aufbruch in der Bewegung der freien Gewerkschaft Solidarność beflügelte, erwachte Polen zu neuem Selbstbewusstsein. In der Folge dieser neuen Kraft vermochten die Bürger Polens nicht nur beispielhaft den friedlichen Weg des „Runden Tisches“ vorzuleben, sondern auch mit dem symbolischen Austritt aus dem Militärbündnis des Ostblocks (Warschauer Pakt) das Ende des Ost-West-Konfliktes zu beschleunigen. Polen setzte Meilensteine für die friedliche Revolution in Mittel- und Osteuropa.

Bei alldem, was hier als historischer Abriss dargestellt wurde, waren die Kaczyński-Zwillinge dabei bzw. wurden durch die Ereignisse stark geprägt: Ob als Kinder von Untergrundkämpfern des Warschauer Aufstandes, als Anwälte der Solidarność oder im Büro des ersten frei gewählten Präsidenten Polens nach dem Zweiten Weltkrieg und Friedensnobelpreisträger Lech Walesa. Die Kaczyński Brüder, und das gilt im Übrigen für ausnahmslos alle Personen, die bei dem Flugzeugunglück in Smolensk umgekommen sind, haben das Land nach 50 Jahren Totalitarismus wieder aufgebaut. Ein Beispiel für die Weitsicht dieser Generation führt die Flugzeugkatastrophe selbst vor Augen. Dass Polen, nach dem Verlust einer so großen Anzahl von politischen wie militärischem Führungspersonal nicht ins Chaos stürzte, zeigt, wie durchdacht die in mehreren Schritten umgesetzte Verfassung der dritten Republik ist.

Diese vorhergehenden Absätze sollten zeigen, dass zum einen in der Flugzeugkatastrophe eine hohe Symbolkraft zu finden ist. Zum anderen sollten sie auf ein Faktum in der Kaczyński-Biografie aufmerksam machen, welches erst nach dem Tod von Lech unter den Kommentatoren Erwähnung findet. Sie waren Exoten unter den Spitzenpolitikern der EU. Politik musste ihrer Ansicht nicht zwangsläufig einer Realdoktrin folgen, sondern ihre Entscheidungen fußten auf einem stark ausgeprägten geschichtlichen Bewusstsein. Für sie waren historische Themen immer aktuell!

Sie bewiesen dies an unzähligen Beispielen, die Anfangs schon aufgeführt wurden. Das wichtigste Projekt Lech Kaczyńskis, als er Bürgermeister von Warschau wurde, war daher auch der Bau des Museum für die polnische Untergrundarmee. Ihr hoff-

nungsloser Kampf gegen die deutschen Besatzer beim Warschauer Aufstand, der die Schleifung einer europäischen Hauptstadt zur Folge hatte, ist eines der stärksten nationalen Symbole neben Katyn. Als ich dort kurz nach der Einweihung im Jahr 2005 war, überzeugte mich dieses Museumskonzept, denn es vermittelte die Geschehnisse in beeindruckender und alle Sinne ansprechender Art und Weise.

Diese Rückbindung von politischen Entscheidungen an historische Erfahrungen ist für mich grundsätzlich eine positive Botschaft. Sie bleibt solange positiv, wie sie nicht der Logik des Populismus folgt und daher versucht von innenpolitischen Unzulänglichkeiten abzulenken. Für viele Polen wird Kaczyński zum Nationalheld werden. Auch eine durchaus erfrischende Botschaft für mich, müssen doch heutzutage



Kai Kranich bei seinem Vortrag während der Beskiden-Tagung 2008 Foto: VDHR

eigentlich fast nur noch Sportler als Helden der Nation herhalten. Sein Heldenstatus wird nun auch noch symbolisch unterstrichen, da er auf der Wawel-Burg, dem alten Sitz der polnischen Könige, beerdigt wird. Gerade dies ging nicht wenigen Polen zu weit, denn sie trauerten nicht um Kaczynski, sondern um ihr Staatsoberhaupt!

Die Kaczyńskis haben Polen durch ihre historisch aufgeladene Hardliner-Politik von ihren Nachbarn entfremdet. Russland hatte, nicht zuletzt auch wegen der Kaczyńskis, die Ermittlungen zu Katyn einstellen lassen. Auch der Gaststreit war ein Beispiel dafür, dass die Kommunikation zwischen Polen und Russland stark unterkühlt war. Erst der amtierende Premierminister Polens Donald Tusk hat hier mit einer Politik der kleinen Schritte die Front gegenüber Russland durchlässiger gemacht. Ihm ist es zu verdanken, dass zum ersten Mal ein

hochrangiger russischer Vertreter, nämlich Putin selbst, an den offiziellen Feierlichkeiten zum Gedenken an die Opfer von Katyn teilgenommen hat. Zu diesem Treffen, welches nur vier Tage vor dem Unglück an gleicher Stelle stattfand, wurden die Kaczyńskis aus protokollarischen, aber eben auch aus Gründen ihrer Unerbittlichkeit gegenüber Russland nicht eingeladen. Nur deshalb ist die verunglückte Delegation am 9. April zu einer privaten Trauerfeier auf dem Weg nach Katyn gewesen.

Dies rechtfertigt natürlich nicht zu sagen, Lech Kaczyński sei selbst an seinem Tod und dem vieler anderer bedeutender Personen schuld. Aber es zeigt auch, dass seine und die Politik seines Zwillingsbruders in eine Sackgasse geführt haben. In eine Sackgasse, die, und jetzt schlägt die Ironie der Geschichte mit voller Gewalt entgegen, erst mit seinem Tod zu einer Brücke wird!

Die offene und bewusste Anteilnahme Russlands an der Tragödie, die Transparenz und Rücksichtnahme der russischen Ermittler und nicht zuletzt die Ernennung Putins höchst selbst als Chefermittler, sind in der Geschichte der beiden Völker einmalig! Putin ist gleich nach dem Unglück in den Wald nach Smolensk gefahren und hielt eine Rede an die polnische Nation! Im staatlichen Fernsehen wurde der vorher nur einem kleinen Kreis von Personen vorgeführte Film „Katyn“ gezeigt, der erstmals den Russen vor Augen führte, was dieser Ort für die polnisch-russischen Beziehungen bedeutet! Noch nie hat Russland für ein anderes Land die Fahnen auf Halbmast und Staatstrauer verordnet! Ein wirklich mächtiges Symbol!

Die Tragödie an diesem historischen Ort wird Russland und Polen wieder näher zueinander bringen, weil nun auf der einen Seite ein größeres Verständnis für die historischen Tragödien Polens besteht. Auf der anderen Seite empfindet das polnische Volk eine tiefe Dankbarkeit für die russische und natürlich auch deutsche Anteilnahme.

Es gibt ein Sprichwort: Generäle kämpfen immer den letzten Krieg, nicht den heutigen. Sie kämpfen also immer in der Vergangenheit, und wenn sie das nicht schnell begreifen, werden sie überrannt. Ich glaube Lech Kaczyński war ein solcher General. Er kämpfte vergangene Schlachten! Aber! Nicht als Populist, sondern als Patriot! Diese Authentizität und Stringenz war seine Stärke, aber auch die Sackgasse seiner Politik.

Kai Kranich

Deutschsprachige Schulen in Oberschlesien

Am 22. Oktober 2009 hatte der Verein Deutscher Hochschüler in Polen zu Oppeln (VDH) wiederum einen der führenden Vertreter der deutschen Minderheit zu sich eingeladen, um etwas über die aktuelle Sachlage und den Entwicklungsstand bei der Ausbildung eines flächendeckenden Schulsystems mit Deutsch als Minderheitensprache zu erfahren. Diesmal folgte Norbert Rasch, Vorsitzender der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Oppelner Schlesien (SKGD), der Einladung. Zunächst gab er einen kurzen Rückblick über die Entwicklung des Deutschunterrichts im ober-schlesischen Schulwesen nach 1945. Seit Kriegsende habe praktisch überall in Oberschlesien, und besonders dort, wo ein Großteil der angestammten Bevölkerung nicht vertrieben worden war, ein absolutes Deutschsprachverbot geherrscht. Lediglich an etwa drei bis fünf Mittelschulen innerhalb Oberschlesiens sei der Deutschunterricht zum Fremdspracherwerb erlaubt gewesen. Nach der Wende und dem Sieg der Demokratie in Polen sei anfangs versucht worden, viele ehemalige Russischlehrer zu Deutschlehrern umzuschulen, doch sei diese Maßnahme, wie man sich leicht vorstellen kann, ein äußerst erfolgloses Unterfangen gewesen. Aus Deutschland seien zum Glück viele pensionierte Deutschlehrer aushilfsweise an ober-schlesische Schulen gekommen, um dort den muttersprachlichen Sprachunterricht zu gewährleisten. Doch mit einer solchen Hilfe sei heutzutage nicht mehr zu rechnen - besonders angesichts des Lehrermangels in Deutschland.

Nachdem nach 1989 umfangreiche Gelder aus Deutschland zur Unterstützung der deutschen Minderheit in Polen geflossen wären, hätte man diese zunächst vor allem für Infrastrukturmaßnahmen eingesetzt, aber z. B. auch viele Begegnungsstätten geschaffen. Mit diesen Maßnahmen, wie auch besonders mit der Ausgabe von deutschen Pässen an die Minderheit in Oberschlesien, sei es gelungen, den Aussiedlerstrom nach Deutschland nach 1990 stark einzudämmen (von 1950 bis heute haben etwa 1,5 Millionen Deutsche ihrer Heimat in Polen den Rücken gekehrt; Anm. d. Autors). Eine lange Zeit anhaltende mangelnde Sorge der Minderheit um ihre Zukunft und ihre nachfolgenden Generationen habe aber leider die eklatante Vernachlässigung der Ausbildung eines deutschsprachigen Schul- und Bildungswesens zur Folge gehabt, so Norbert Rasch. Wie sah oder sieht es aber in den ober-schlesischen Schulen vor Ort aus? Unterschreibe eine

bestimmte Anzahl von Eltern innerhalb einer Stufe (staatlich festgelegt sind sieben innerhalb eines Schuljahrs; doch können aus mehreren Schulen zusammen auch kleinere Gruppen gebildet werden) eine Deklaration, müsse Deutsch als Minderheitensprache angeboten werden. Der Staat sei dann dazu verpflichtet, diese zusätzlichen Sprachstunden zu finanzieren. Dieses System fände auch bei Kindergärten Anwendung, wobei hier nach einer solchen Deklaration die betreffende Kommune verpflichtet sei, Maßnahmen zur Unterrichtung der Zweitsprache zu finanzieren. Die in den Schulen neben den zwei Stunden Deutsch als Fremdsprache (DaF) angebotenen zusätzlichen drei Wochenstunden Deutsch als Minderheitensprache (DaM) hätten jedoch kaum ausgereicht, eine ausreichende Sprachpflege zu gewährleisten (Zudem war eine Kombination von DaF und DaM für einen Schüler wegen des Niveauunterschieds nicht sinnvoll oder schulrechtlich gar nicht möglich). Heute müsse man bei einer optimistischen Schätzung davon ausgehen, dass gerade einmal 5 bis 7 Prozent der Familien der Minderheit die deutsche Sprache im häuslichen Umgang regelmäßig benutzten. Doch trotz der derzeit schwachen Verwendung des Deutschen im täglichen Sprachgebrauch der Minderheit scheine andererseits der Wiedererwerb der deutschen Sprache durchaus erwünscht zu sein. Dies zeige vor allem die gute Resonanz der kürzlich eröffneten 14 Samstagsschulen in 13 ober-schlesischen Ortschaften. Hier werde für Kosten in Höhe von 100 Zloty je Lehrsemester (halbes Jahr) mit zehn Unterrichtsveranstaltungen (je drei Stunden) deutscher Sprachunterricht mit heimatlicher Kultur und Identität verbunden. Die Nachfrage nach einem Platz in einer der jeweils 15-20 Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren umfassenden Klassen sei mancherorts sogar so groß gewesen, dass Eltern für eine Teilnahme ihrer Kinder auf spätere Zeiten vertröstet werden mussten. Auch die über 100 Kindergärten in der Region, in denen neben Polnisch Deutsch als Minderheitensprache erfolgreich angeboten werde, bezeugen bei der deutschen Minderheit die erkennbare Verwurzelung des Willens zum Spracherhalt bzw. -wiedererwerb des Deutschen.

An dieser Stelle möchte ich zu Norbert Raschs Ausführungen einen kleinen Exkurs zur Rolle Polens und Deutschlands im Prozess der Bildung deutschsprachiger Schulen in Polen einfügen. In Deutschland traf die Initiative der deutschen Minderheit zur Gründung von Samstagsschulen

weit überwiegend auf ein positives Echo. Der Vorsitzende der Gruppe der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Jochen-Konrad Fromme (MdB), begrüßte ausdrücklich diesen ersten Schritt als Pilotprojekt zu einem besseren deutschen Sprachunterricht in Oberschlesien. Von offizieller Seite der Bundesrepublik sieht man sich in Sachen deutschsprachiger Schulen in Oberschlesien jedoch als Förderer und keinesfalls als Fordernder. Auf die Frage, wann denn in Oberschlesien die erste wirkliche deutsche Schule zu erwarten sei, antwortete der deutsche Konsul aus Oppeln, Ludwig Neudorfer: Es ist nicht die Sache des Konsulats, Minderheitenschulen einzurichten. Diese Angelegenheit muss aus dem Bereich der Minderheit selbst durchgeführt werden. Dann kann sie auch auf die Unterstützung des deutschen Außenministeriums rechnen. Aber erst dann, wenn eine Schule schon funktioniert, nicht in der Phase ihrer Entstehung (Zitat aus einem Interview für die Beilage der Nowa Tribuna Opolska Heimat/mała ojczyzna mit Krzysztof Ogiolda vom 30. Juni 2009).

Das in Polen immer noch vielfach zu hörende Argument, die deutsche Minderheit sei weniger an ihrer deutschen Sprache als am deutschen Geld interessiert, lässt sich mit der guten Nachfrage nach Samstagsschulen und bilingualen Kindergärten jedenfalls nicht vereinbaren. Nicht nur in Oberschlesien, sondern auch andernorts in Europa und auf der ganzen Welt ist zu beobachten, dass sich autochthone Minderheiten wieder auf ihre Wurzeln, und dass heißt, vor allem auf ihre hergebrachte Sprache, besinnen. Schließlich war der Verlust der deutschen Sprache in Oberschlesien nicht frei gewählt, sondern von der autoritären Volksrepublik Polen gewaltsam erzwungen worden. Es ist auch nicht gerechtfertigt, den Oberschlesiern im Unterschied zu anderen (ehemals) deutschsprachigen Minderheiten vorzuwerfen, dass sie ihre Sprache leichtfertig aufgegeben hätten. So ist zum Beispiel im Elsass trotz der dort fortwährenden Existenz eines demokratischen Staatswesens eine wohl noch größere Bereitschaft der Einheimischen zu verzeichnen gewesen, ihren heimatlichen deutschen Dialekt, das Elsässische, zu Gunsten der französischen Staatssprache vollständig aufzugeben. Auch hier muss allerdings angemerkt werden, dass sich Frankreich in Fragen seiner deutschen bzw. elsässischen Muttersprachler seit 1918 - und auch nach 1945 andauernd - nicht gerade demokratisch verhalten hat. Die 1999

von der französischen und 2003 von der polnischen Regierung unterzeichnete Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen/Europejska Karta języków regionalnych i mniejszościowych (SEV-Nr. 148) wurde bis heute nicht vom französischen Parlament ratifiziert und besitzt in Frankreich daher weiterhin keine gesetzliche Geltung (einzusehen auf dem Internetportal des Europarats/Council of Europe). In Polen hat die Ratifizierung dieser Charta dagegen am 12. Februar 2009 stattgefunden. Sie trat am 1. Juni 2009 in Kraft und bildet in Polen nun eine klare gesetzliche Richtlinie und Absicherung für die Minderheitensprachen. In der Charta heißt es u. a.: „Die Mitgliedstaaten des Europarats, die diese Charta unterzeichnen, (...) in der Erwägung, daß der Schutz der geschichtlich gewachsenen Regional- oder Minderheitensprachen Europas, von denen einige allmählich zu verschwinden drohen, zur Erhaltung und Entwicklung der Traditionen und des kulturellen Reichtums Europas beiträgt; in der Erwägung, daß das Recht, im privaten Bereich und im öffentlichen Leben eine Regional- oder Minderheitensprache zu gebrauchen, ein unveräußerliches Recht in Übereinstimmung mit den im Internationalen Pakt der Vereinten Nationen über bürgerliche und politische Rechte enthaltenen Grundsätzen darstellt und dem Geist der Konvention des Europarats zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten entspricht; (...) sind wie folgt übereingekommen: (...) Artikel 7(...) Hinsichtlich der Regional- oder Minderheitensprachen legen die Vertragsparteien in den Gebieten, in denen solche Sprachen gebraucht werden, unter Berücksichtigung der Situation jeder Sprache ihrer Politik, Gesetzgebung und Praxis folgende Ziele und Grundsätze zugrunde: die Anerkennung der Regional- oder Minderheitensprachen als Ausdruck des kulturellen Reichtums; die Achtung des geographischen Gebiets jeder Regional- oder Minderheitensprache, um sicherzustellen, daß bestehende oder neue Verwaltungsgliederungen die Förderung der betreffenden Regional- oder Minderheitensprache nicht behindern; die Notwendigkeit entschlossenen Vorgehens zur Förderung von Regional- oder Minderheitensprachen, um diese zu schützen; die Erleichterung des Gebrauchs von Regional- oder Minderheitensprachen in Wort und Schrift im öffentlichen Leben und im privaten Bereich und/oder die Ermutigung zu einem solchen Gebrauch; (...) die Bereitstellung geeigneter Formen und Mittel für das Lehren und Lernen von Regional- oder Minderheitensprachen auf allen geeigneten Stufen; die Bereitstellung von Einrichtungen, die es

Personen, die eine Regional- oder Minderheitensprache nicht sprechen, aber in dem Gebiet leben, in dem sie gebraucht wird, ermöglichen, sie zu erlernen, wenn sie dies wünschen; die Förderung des Studiums und der Forschung im Bereich der Regional- oder Minderheitensprachen an Universitäten oder in gleichwertigen Einrichtungen; die Förderung geeigneter Formen des grenzüberschreitenden Austausches in den von dieser Charta erfaßten Bereichen für Regional- oder Minderheitensprachen, die in zwei oder mehr Staaten in derselben oder ähnlicher Form gebraucht werden. (...)“

Polen hat mit der Ratifizierung der Charta in seinem offiziellen demokratischen Selbstverständnis somit sogar einige der

terielle Denkmäler oder Objekte des eigenen Kulturerbes restauriert bzw. wiederhergestellt werden. Es besteht allerdings der große Unterschied, dass eine lebendige Sprache nicht nur Kulturerbe, sondern auch Kultur der Gegenwart und Zukunft ist.

Zurück zu Norbert Raschs Vortrag - N. Rasch teilte mit, dass der Vorsitzende des VDGs, Bernard Gaida, sich selbst dazu verpflichtet habe, bis zum Ende des Jahres ein detailliertes Zukunftsprogramm zu entwickeln, um zukünftig einen flächendeckenden und qualitativ zufrieden stellenden Deutschunterricht für die Minderheit in Oberschlesien gewährleisten zu können. Wie schon bekannt gegeben wurde, solle in jedem Kreis, in dem eine deutsche Minderheit beheimatet ist, bis 2012 eine Schule in



Während einer Tagung traf sich Bbr. Rasch und Bernard Gaida mit Michael Pietsch von den CDU-Stadtratsfraktion in Mainz
Quelle: www.m-pietsch.de

westlichen europäischen Staaten überholt. Auch das polnische Minderheitenrecht im Bildungswesen erlaubt schon seit geraumer Zeit einen fast durchgängigen Unterricht in der Minderheitensprache mit Einschränkung des Polnisch- und Geschichtsunterrichts. Diese freiwillige staatliche Selbstverpflichtung Polens sollte auch bei der deutschen Minderheit Oberschlesiens Anlass dazu geben, die eigenen Zurückhaltungen und Isolierungsängste in Sachen deutscher Sprachpflege endlich und endgültig über Bord zu werfen. Es ist hohe Zeit, aktiv zu werden, konstruktive Pläne zu entwickeln, um dann selbstbewusst die in der Charta versprochene Unterstützung des polnischen Staates einzufordern. Es ist zudem ein völlig verständlicher und legitimer Wunsch der deutschen Minderheit und dazu ihr Menschenrecht, ihre durch frühere Unterdrückung in weiten Teilen verloren gegangene, traditionelle Sprachfähigkeit als geistiges Kulturerbe zurückgewinnen zu wollen. So schließt auch die von Polen ratifizierte Charta des Europarates alle Minderheitensprachen, auch die, die allmählich zu verschwinden drohen, ausdrücklich mit ein. Vereinfacht gesehen, geht es hier um etwas Ähnliches, als wenn ma-

Trägerschaft des SKGD bzw. eines eigens gegründeten Schulvereins aus der örtlichen deutschen Minderheit entstehen. Diese Schulen, bestehend aus Grundschule (6 Jahre) und Gymnasium (3 Jahre), sollen gemeindeübergreifend besucht werden. Im Unterricht soll auch Heimatkunde in allen ihren Aspekten wie z. B. Geschichte, Politik, Kunst, Kultur, Natur gelehrt werden, um eine regionale Identifizierung mit der Heimat zu ermöglichen. Auch Kindergärten mit Deutsch als Minderheitensprache sollen an diese Schulen angeschlossen werden. In diesen Schulen soll ein bilinguales Unterrichtssystem aufgebaut werden. Zu diesem Ergebnis sei man innerhalb der Leitungsgremien der Minderheitenorganisationen nach längeren Gesprächen mit den Bewohnern vor Ort übereingekommen. Von der Idee eines einzig in Deutsch gehaltenen Schulunterrichts sei man abgekommen, da hierbei die Gefahr bestehe, den Schülern nach dem Schulabschluss den Weg zu polnischen Hochschulen und Universitäten zu erschweren und sie unerwünschter Weise zu einem Ausweichen nach Deutschland zu drängen. Mit einer ähnlichen - wie für jeden Kreis geplanten - bilingualen Schule einschließlich Gymna-

siums sei in Oppeln selbst wahrscheinlich nicht zu rechnen; einerseits mangels ausreichender deutscher Minderheit vor Ort und andererseits wegen des hier bereits bestehenden Gymnasiums mit bilingualem Zweig (Publiczne Liceum Ogólnokształcące z Oddziałami Dwujęzycznymi w Opolu/Öffentliches Allgemeinbildendes Gymnasium mit zweisprachigen Abteilungen in Oppeln; ul. Hallera 9). In Oppeln-Gosławitz/Gosławice liefen jedoch bereits seit längeren Verhandlungen zwischen einem Kreis aus Vertretern der deutschen Minderheit und den kommunalen Behörden, hier eine bestehende Grundschule in Trägerschaft eines noch zu begründenden Schulvereins der Minderheit zu übernehmen. An dieser Schule solle fortan Deutsch als Minderheitensprache angeboten werden. Hierbei gäbe es allerdings ähnlich wie bei der Grundschule mit bilingualem Zweig in Kędzierzyn-Koźle Rogi/Kandrzin-Cosel (Rogau) das Problem, dass keine erreichbare Turnhalle für die Kinder zur Verfügung stehe. Der Neubau einer Turnhalle in Gosławitz würde jedoch vermutlich etwa sieben Millionen Złoty kosten. In der Grundschule in Cosel-Rogau habe das Fehlen einer Sporthalle dazu geführt, dass die ehemals 30 bis 40 Kinder starken Jahrgänge nun zum Teil auf acht Kinder zusammengeschrumpft seien (Ein weiterer Grund hierfür ist auch die in Polen europaweit zweitschwächste Geburtenzahl, die mit 1,23 Geburten je Frau schon eine ganze Weile niedriger ist als diejenige Deutschlands mit 1,37! Anm. des Autors). Da aber die staatlichen Zuschüsse zum Unterhalt einer Schule pro Kopf bemessen werden, sei mit einer solch niedrigen Schülerzahl der dauerhafte Erhalt einer Schule schon rein wirtschaftlich undenkbar. Auch die monatlichen Busfahrkosten eines Kindes zur Schule, die durchschnittlich wohl etwa mit 35 Złoty zu veranschlagen seien, würden nicht vom Staat übernommen, so ja bereits andere Schulen vorhanden und besser zu erreichen seien.

Man sieht aus diesen wenigen Beispielen, dass der Weg der deutschen Minderheit zu einem eigenen bilingualen Schulsystem in privater Vereinsträgerschaft steil und steinig sein wird. Allein die Hürde der staatlichen Registrierung eines Vereins zur Trägerschaft einer Schule ist beachtlich hoch gelegt. So muss sich ein sich derart konstituieren wollender Verein jeweils bis Ende September des Vorjahres mit einem detaillierten baulichen, finanziellen und personellen Programmkonzept, das auch die gesamte inhaltliche Gestaltung des Lehrbetriebs einschließt, staatlich registrieren und prüfen lassen, um im nächsten Schuljahr als Träger einer Schule zugelassen werden zu können. Da die bestehen-

den Gruppen der Minderheit, die sich zu Vereinen zur Trägerschaft von Schulen zusammenschließen wollen, bisher aber noch keine detaillierten Konzepte eingebracht haben, sei der Beginn des Schulbetriebs solcher von Vereinen getragenen Schulen mit Deutsch als Minderheitensprache vor dem Spätsommer 2011 nicht zu erreichen. Bernard Gaida hatte dies bereits öffentlich verkündet. Die staatlich errichteten Hürden sind aber durchaus zu Recht hoch gelegt, auch wenn für den zentralistischen polnischen Staat ein Eingriff in seine Domäne der Bildungspolitik vielleicht immer noch ungewohnt ist. Es handelt sich hier nicht um Schikane. Schließlich geht es bei der Ausbildung der künftigen Generationen um die wichtigste Aufgabe des gesellschaftlichen Miteinanders überhaupt.

Dem Vorsitzenden des VDGs, Bernard Gaida, ist es jedoch damit ernst, dass der nächst mögliche Termin, der September 2011, erreicht werden soll. So verkündete Norbert Rasch, dass Herr Gaida ab 1. Januar 2010 einen Beauftragten des VDGs in Sachen Schulwesen einstellen werde, der der deutschen Minderheit bei der Bewältigung der schwierigen finanziellen, baulichen, pädagogischen und lehrinhaltlichen Fragen mit Rat und Tat zur Seite stehen soll. Auch die übrigen Verbände der Minderheit sollen bei diesem schwierigen Thema mit eingebunden werden. Schon jetzt wollen SKDG und VDH enger zusammenarbeiten, um Studierende aus der deutschen Minderheit stärker für Kunst, Kultur, Geschichte und andere Aspekte ihrer Heimat zu interessieren, denn es fehle an Akademikern, die sich für die Belange der deutschen Minderheit in Oberschlesien engagieren bzw. das nötige Wissen mit sich bringen, um der Entwicklung der deutschen Minderheit zum Wohle aller in Oberschlesien Lebenden positive Impulse zu geben. So soll angeregt werden, Stipendien von der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens und Förderung lokaler Initiativen zu reaktivieren. Sie sollen Anreiz geben, sich mit wissenschaftlichen, die Region betreffenden Arbeiten zu befassen. Es könnte so beispielsweise ein Wettbewerb entstehen, bei dem die besten Vorschläge und Konzepte zur Verfassung einer akademischen Abschlussarbeit, die ein ober-schlesisches Thema behandelt, mit einem monatlichen Zuschuss ausgezeichnet werden.

Norbert Rasch erhofft sich bei der Lösung der Fragen um die noch zu konstituierenden Vereine zur Trägerschaft von Schulen mit Deutsch als Minderheitensprache einerseits finanzielle Unterstützung von der Stiftung für die Entwicklung Schle-

siens, andererseits aber auch inhaltliche, pädagogische und didaktische Beratung und Anleitung. Beim Gelingen dieser Herkulesaufgabe kommt der Deutschen Bildungsgesellschaft eine entscheidende Bedeutung zu. Die neue polnische Schulreform Nowa Podstawa Programowa gibt den Lehrern einen großen Freiraum bei der Wahl ihrer Schulbücher und der Unterrichtsgestaltung. Gleichzeitig mit der Bildung der örtlichen Schulvereine müssen sich die Bildungsfachleute der deutschen Minderheit darum bemühen, die zu nutzen beabsichtigten Lehrbücher zusammenzustellen und beim polnischen Bildungsministerium/Ministerstwo Edukacji Narodowej rechtzeitig anerkennen zu lassen. Am Gelingen der Ausbildung eines deutsch-polnischen, bilingualen Schulsystems von der Grundschule bis zum Lyzeum wird sich mittel- und langfristig das Überleben einer deutschen Minderheit mit eigener Identität in Oberschlesien entscheiden. Denn ohne ausreichende deutsche Sprachkenntnisse der kommenden Generationen wird sich eine deutsche Identität oder Teilidentität in Oberschlesien mit Sicherheit nicht bewahren lassen.

Dr. Gerhard Schiller

Impressum:

Herausgeber: Verein Deutscher Hochschüler in Polen zu Ratibor & zu Oppeln

Sitze: ul. Wczasowa 3
PL-47-400 Racibórz/Ratibor
ul. Wiejska 119
PL-45-302 Opole/Oppeln

Tel./Fax: +48 (32) 415 51 18
E-Mails: vdhratibor@poczta.onet.pl
vdhoppeln@wp.pl

Redakteur: Gregor Zweigel
Redaktion: Cecylia Jarmuła
Anna Ronin
Joanna Urbanowicz
Rafał Leks

Erscheinungsweise: 1 x halbjährlich

Aktuell im Internet:
www.vdh-ratibor.vdg.pl
www.vdh-oppeln.pl

Die „VDH-Mitteilungen“ erscheinen mit finanzieller Unterstützung durch die Deutsche Bildungsgesellschaft/JugendFORUMmłodych in Oppeln/Opole aus den Rückflussmitteln der Stiftung für Entwicklung Schlesiens und Förderung Lokaler Initiativen in Oppeln/Opole.

Die Redaktion freut sich über jeden Beitrag. Einsendeschluss ist am 01.03.2011 und 01.10.2011.

Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider und nicht die des VDH oder der Redaktion.